

Predigtscript

23.12.2018

GUT - SCHEIN

Das Volk, das in der Finsternis lebt, sieht ein großes Licht; hell strahlt es auf über denen, die ohne Hoffnung sind. Du, Herr, machst Israel wieder zu einem großen Volk und schenkst ihnen überströmende Freude. Sie sind fröhlich wie nach einer reichen Ernte... Denn uns ist ein Kind geboren! Ein Sohn ist uns geschenkt! Er wird die Herrschaft übernehmen. Man nennt ihn »Wunderbarer Ratgeber«, »Starker Gott«, »Ewiger Vater«, »Friedensfürst«. Er wird seine Herrschaft weit ausdehnen und dauerhaften Frieden bringen. Auf dem Thron Davids wird er regieren und sein Reich auf Recht und Gerechtigkeit gründen, jetzt und für alle Zeit. Der HERR, der allmächtige Gott, wird dies eintreffen lassen, leidenschaftlich verfolgt er sein Ziel.

Worte aus Jesaja 9,1-6. Ich glaube, ich war ein Teenager, als ich diesen Text zum ersten Mal im Zusammenhang mit Weihnachten gehört habe. Die volle Bedeutung dieser Worte habe ich damals nicht verstanden. Und damit ist es mir wohl so ergangen, wie es vielen Israeliten in der Zeit rund um die Geburt von Jesus ergangen ist. Irgendwie haben die Menschen erwartet, dass etwas Grosses geschieht. Die alte Geschichte von Israel ist voll von Momenten, in denen der unsichtbare Gott sichtbar, hörbar und spürbar in den Bereich von uns Menschen hineingreift. Für die allermeisten Leute im damaligen Israel war es keine Frage, dass Gottes Welt und unsere Welt irgendwie in Beziehung zueinander stehen. Für die allermeisten Menschen der gesamten Antike war das keine Frage. Fraglich war höchstens, *wie* Gottes Welt und unsere Welt miteinander zusammenhängen.

Diese Frage ist bis heute geblieben, und ich denke, die Antworten darauf sind heute so verschieden wie damals. Das Kind in der Krippe fordert uns heraus, dieser Frage

nachzugehen. Du und ich, jeder Mensch, muss sich entscheiden, wie er diese Dinge verstehen will. Die Entscheidung fällt vielen Leuten nicht so leicht, obwohl Gott viele bedeutungsvolle Hinweisschilder auf ihn in unsere Welt hinein gesetzt hat. Aber Gottes Welt präsentiert sich unserer Welt nicht einfach auf eine plumpe Art und Weise. Und so gibt es verschiedene Sichtweisen dafür, wie Gottes Welt und unsere Welt miteinander in Beziehung treten.

Spirituell sensible Menschen neigen dazu in allem oder wenigstens in Vielem etwas Göttliches zu erkennen. Ein neu geborenes Kind, ein alter Baum, der Sternenhimmel: Steckt nicht in alledem etwas Göttliches? Und ist es deshalb nicht selbstverständlich, dass an Weihnachten etwas Göttliches in der Krippe liegt? Ja, steckt nicht in *jedem von uns* etwas Göttliches? Steckt dieser »Wunderbare Ratgeber«, dieser »Starke Gott«, dieser »Ewige Vater« und dieser »Friedensfürst« nicht in jedem Menschen, in jedem Lebewesen, ja in jedem Teil der Schöpfung? Der Glaube von vielen Menschen geht in diese Richtung. „Lebe im Einklang mit der Natur und deinem Inneren selbst“, kann es dann etwa heissen oder: „Gehe achtsam mit der Würde jedes Tieres und jeder Pflanze um.“ Bei dieser Sicht, fällt das Göttliche und das Weltliche weitgehend zusammen. Alles ist irgendwie Göttlich und in allem lebt Gott.

Eine ganz andere beliebte Sicht tönt so: Wenn es denn überhaupt einen Gott gibt, dann leben Gott und wir Menschen in zwei total voneinander getrennten Räumen. Gut möglich, dass Gott diese Welt einmal geschaffen hat. Aber jetzt gibt es keine Überschneidungsfläche zwischen der göttlichen Welt und unserer menschlichen Welt mehr.

Ich habe in Zürich sehr viele Interviews über Gott geführt. Dabei ist mir vor allem eines aufgefallen: Viele Menschen glauben an irgendetwas Göttliches, etwas, das über uns steht und möglicherweise so etwas wie eine letzte Instanz ist. Aber dass dieses Göttliche etwas mit meinem konkreten Leben zu tun hat, das ist eine Vorstellung, die ausserhalb des Denkhorizonts liegt.

Das Kind in der Krippe *kann* gar nicht mehr als ein ganz gewöhnliches Baby sein und eine Empfängnis durch den Heiligen Geist ist schon gar nicht vorstellbar.

Wenn wir in die Bibel schauen, dann finden wir nochmals eine ganz andere Sicht. Die göttliche Welt und die irdische Welt werden in der Bibel mit Sicherheit nicht als deckungsgleich beschrieben. Auf geheimnisvolle Art und Weise sind sie aber auch nicht völlig voneinander getrennt. Es fängt schon ganz am Anfang an. Abraham trifft auf wundersame Weise immer wieder auf Gott. Jakob nimmt einen Stein als Kopfkissen, schläft ein und sieht plötzlich eine Leiter zwischen Himmel und Erde stehen, auf der Engel hinauf- und herunter steigen. Ich habe diesen Ort auf einer Israelreise einmal besucht. Anders als unser Reiseleiter habe ich mich zwar auf der Wiese von Bethel nicht hingelegt. Aber es war schon ein beeindruckender Ort. Später, als Mose das Volk Israel aus der Sklaverei in Ägypten führt, geht Gott vor ihnen her. Am Tag in einer Wolkensäule und in der Nacht in einer Feuersäule. Gott ist real da und doch nicht greifbar.

Das erste Heiligtum, die Stiftshütte wurde „Zelt der Begegnung“ genannt. Spätestens von diesem Augenblick an war jedem Israeliten klar, dass es so etwas wie eine geheimnisvolle Überlappung von Himmel und Erde gibt und dass diese Überlappung sehr GUT ist. Später entsteht in Jerusalem der erste Tempel. Er ist von allem Anfang an als Ort der Begegnung geplant. Bei der Einweihung wird der Tempel plötzlich von einer göttlichen Wolke erfüllt (2.Chronik 5,13). Allen, die

dabei standen, wird augenblicklich klar, dass sich hier Himmel und Erde überlappen und dass das sehr GUT ist.

Nebenbei gesagt: Als Jahre nach der Zerstörung des ersten Tempels der zweite Tempel eingeweiht wurde, hat es keine Erscheinung einer solchen Wolke gegeben. Dieser zweite Tempel wurde später entweiht und im Jahr 164 v.Chr. neu geweiht. Daran erinnert das Chanukkafest, das Lichterfest der Juden. Aber auch bei dieser Wiedereinweihung des Tempels gab es keine göttliche Wolke. Viele Gläubige waren deshalb überzeugt, dass Gott noch nicht wieder an den Ort des Tempels zurückgekehrt war. Sie haben deshalb ein sehr zwiespältiges Verhältnis zum Tempel gehabt. Viele Gläubige warteten darauf, dass Gott zum Zion zurückkehrt. Erst dann würde alles wieder GUT sein.

Viele waren überzeugt: Wenn der Messias kommt, wird er nicht nur der »Wunderbare Ratgeber«, der »Starke Gott«, der »Ewige Vater« und der »Friedensfürst« sein, sondern auch der, der dem Tempel wieder seine volle Bedeutung als Ort der Begegnung gibt.

Es gibt im jüdischen und im christlichen Glauben dieses Gespür dafür, dass Himmel und Erde nicht völlig voneinander getrennt sind. Da ist diese Ahnung, dass sich das Himmlische und das Irdische überlappen. Gerade deshalb ist es möglich, dass Gott mitten unter uns gegenwärtig ist - so wie er es gerade jetzt tut - ohne dass er dafür den Himmel verlassen muss.

Für Maria und Joseph, für die Hirten und auch für die Gelehrten aus dem Morgenland gab aber keinen neuen Tempel. Es gab nicht einmal eine göttliche Wolke. Da war nur dieses Kind in der Krippe. Und oben an der Krippe war kein Schild mit der Aufschrift »Wunderbarer Ratgeber«, »Starker Gott«, »Ewiger Vater«, »Friedensfürst«.

Aber da war dieser SCHEIN. Da war dieser SCHEIN, der schon von dem brennenden

Dornbusch ausgegangen ist. Da war dieser SCHEIN, der damals in der Feuersäule die Nacht erleuchtet hat. Da war dieser SCHEIN und diese Stimme, die Jesaja, Zacharias und Maria erschrecken liess. Da war dieser SCHEIN, der den Hirten auf dem Feld klar macht, dass sie sich gerade an einem Ort aufhalten, an dem sich Himmel und Erde überlappen. Da war dieser SCHEIN, der die Gelehrten aus dem Osten davon überzeugte, dass es sich bei dem, was sie sahen, um mehr, als nur um eine gewöhnliche Himmelserscheinung handelte.

Ich bin mir ziemlich sicher, dass die Hirten nicht wirklich verstanden haben, was für ein Kind da vor ihnen liegt. Ich bezweifle, dass es Maria und Joseph in jenem Moment schon wirklich im Vollsinn begriffen haben. Aber eine Ahnung von dem, was passiert, wenn der Himmel die Erde berührt, das hatten sie schon in jener ersten Weihnachts-Nacht.

Dass Gott in jenem Moment ganz Mensch wird, so wie es Paulus in Philipper 2 beschreibt und dass da der Retter in der Krippe liegt, wie es das bekannte Weihnachtslied sagt, diese Einsicht ist erst allmählich herangereift. Aber sie ist herangereift. Und es ist nicht verwunderlich, dass in der Folge Weihnachten zu einem wichtigen christlichen Fest wurde. Dass ein Gott ganz Mensch wird, dass ein Gott uns Menschen zugute alles einsetzt und dass ein Gott sogar zum eigentlichen Retter der Menschen wird, das hatte es vorher und das hat es nachher in der Weltgeschichte so nicht gegeben.

Und hier ein kleiner Exkurs: Kritiker haben mit vollem Recht darauf hingewiesen, dass wir das Datum von Jesu Geburt nicht kennen und dass es wohl kaum der 24. Dezember gewesen sei. Dieser Einwand ist berechtigt. Wir wissen schlicht nicht, an welchem Datum Jesus geboren ist. Dass wir die *Tatsache*, dass Gott Mensch geworden ist, trotzdem gebührend feiern und dass man dafür

ein *Datum* bestimmt hat, ist aber mehr als angebracht. Es wäre sogar ziemlich irritierend, wenn ausgerechnet wir Christen das *nicht* täten.

Wir Heutigen können uns natürlich darüber aufregen, dass man die Feier der Menschwerdung Gottes ausgerechnet so nahe an das vorchristliche Sonnenwendefest herangelegt hat. Möglicherweise war das aber auch ein ziemlich cleverer Schachzug. Man hat damit sozusagen ein beliebtes heidnisches Fest mit einem noch bedeutenderen und grösseren christlichen Fest überspielt. Ja, die iroschottischen Mönche haben es fast ein bisschen so gemacht, wie wir es als Kinder mit den Tonbandkassetten gemacht haben. Wir haben das Alte einfach mit dem Neuen überspielt.

Und noch ein kleiner Exkurs: Dass das Grünzeug unserer Festdekoration möglicherweise dem Grünzeug der ehemaligen, vorchristlichen Feste gleicht, sollte uns auch nicht in allzu grosse Aufregung versetzen. Hier in Europa gab es halt vor dem Zeitalter der beheizten Treibhäuser und vor der Zeit, in der man Blumen auch mitten im Winter mit dem Flugzeug hertransportieren kann, nur wenig Grünes. Also ich schlage vor, dass wir uns am Fest, an dem die Engel „Friede auf Erden“ singen und dabei von einem gewaltigen himmlischen SCHEIN umgeben sind, nicht um die Beleuchtung und die Dekoration streiten.

Es geht um die eigentliche Bedeutung der Geburt von Jesus und um den tieferen Sinn seines Lebens. Und der hat mit den Worten GUT und SCHEIN zu tun. Der »*Wunderbare Ratgeber*«, der »*Starke Gott*«, der »*Ewige Vater*« und »*Friedensfürst*« ist nämlich mit seinem Tod und seiner Auferstehung zu einer Art GUTSCHEIN für uns geworden.

Maria hat es schon am ersten Weihnachtsfest geahnt. Die Hirten habe es gehofft. Die Weisen haben möglicherweise eine grobe Vorstellung davon gehabt. Die Jünger haben

sich den Kopf darüber zerbrochen. Aber erst nach der Auferstehung war es wirklich klar: In der Krippe liegt tatsächlich der Retter der Welt. An Weihnachten wird Gott in Jesus ganz Mensch. An Karfreitag nimmt er die Schuld der ganzen Menschheit weg. Und an Ostern steht er auf der andern Seite des Todes in seiner ganzen Herrlichkeit auf.

Mit der Geburt in Bethlehem beginnt der Weg an dessen Ende Gott jedem Menschen eine Art GUTSCHEIN in die Hand drückt. Es ist der GUTSCHEIN für ein vollkommen neues Leben. Es ist der GUTSCHEIN für eine lebendige und persönliche Beziehung mit Gott. Es ist ein GUTSCHEIN. Ein GUTSCHEIN ist ein Geschenk. Ein GUTSCHEIN sagt: Es ist schon alles bezahlt. GUTSCHEINE haben aber auch etwas Besonderes an sich: Sie entfalten ihre Bedeutung erst dann, wenn man sie einlöst. In der Schublade, in der ich unsere GUTSCHEINE aufbewahre gibt es aktuell unter anderem einen GUTSCHEIN für das Bistro Cartonage, eine SBB-Tageskarte, und einen GUTSCHEIN für einen dreitägigen Aufenthalt in einem Wellnesshotel. Für jeden GUTSCHEIN wurde schon der volle Betrag bezahlt. Es ist alles vorbereitet. Ich muss nur noch zugreifen. Genauso ist es auch mit dem GUTSCHEIN, den uns Gott durch das Kind ausstellt, dass an Weihnachten im Stall liegt, an Karfreitag stirbt und an Ostern mit ganzer Herrlichkeit aufersteht.

Menschen müssen zugreifen. Mein Schwiegervater, der in den letzten Jahren bei uns gewohnt hat, bis wir ihn vor einem knappen Jahr ins Pflegeheim bringen mussten, war so ein Mann, der zugegriffen hat. Er ist gestern Morgen früh 92-jährig gestorben. Natürlich sind wir traurig. Aber wir sind auch unendlich dankbar, dass das Ende so gnädig verlaufen ist und dass meine Frau bis zuletzt bei ihm sein konnte.

Um Menschen herum, die in Jesus nach diesem göttlichen GUTSCHEIN greifen, entsteht nicht selten viel GUTES. Das war bei meinem

Schwiegervater mit Sicherheit der Fall, auch wenn er sich nie als Heiligen im landläufigen Sinn bezeichnet hätte.

Um Menschen herum, die in Jesus nach diesem göttlichen GUTSCHEIN greifen, ist je und dann auch etwas von diesem himmlischen SCHEIN zu sehen. Mein Schwiegervater war zuletzt schwer dement. Trotzdem hat die Krankenschwester, die vorgestern Abend noch ins Zimmer kam, gesagt: „Ich habe ihren Vater so gerne gehabt. Es wäre schön, ich könnte ihn morgen nochmals sehen, aber er darf natürlich gehen.“ Und nachdem er dann wirklich gegangen ist, hat die verantwortliche Nachtwache zu meiner Frau gesagt: „Ich bin Muslimin, aber ich weiss, dass ihr Vater ein gläubiger Mann war.“ Ich glaube, das hat mit dem SCHEIN zu tun, der von Menschen ausgeht, die nach Gottes GUTSCHEIN gegriffen haben.

In diesem Sinn wünsche ich uns allen eindrückliche Weihnachtstage und für das neue Jahr: GUT-SCHEIN.

.....
Kirche im Rebgarten – *Gott und Menschen begegnen*

Hueber Rebgarten 16
8590 Romanshorn

© Chrischona Romanshorn, 2018
Predigt: Martin Maag, 23.12.2018
Kontakt: martin.maag@chrischona.ch